

Imperien & Reiche in der Weltgeschichte

Epochenübergreifende und globalhistorische Vergleiche

Professor Dr. Michael Gehler, Professor Dr. Robert Rollinger & Dr. Felix Hinz



Die wissenschaftliche Beschäftigung mit einzelnen Großreichen und »Imperien« hat in den vergangenen Jahren einen deutlich wahrnehmbaren Aufschwung erfahren. Dabei verlor der Begriff »Imperium« durch einen inflationären Gebrauch allerdings zusehends an analytischer Schärfe.

Bei bisherigen Gegenüberstellungen »imperialer Staatsbildungen« blieb die Auswahl meist selektiv, wobei die einzelnen Untersuchungen größtenteils den Bezug aufeinander vermissen ließen. Ein interdisziplinärer, epochenübergreifender und räumlich umfassender Zugang zu diesem Themenfeld wird daher in den verschiedenen mit der Materie befassten Wissenschaften als immer dringlicherer Wunsch empfunden. Im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten des Weltkulturerbes »1000 Jahre St. Michaelis« in Hildesheim versuchte ein Symposium durch ein Kooperationsprojekt des Instituts für Geschichte der Universität Hildesheim und des Instituts für Alte Geschichte und Altorientalistik der Universität Innsbruck den genannten Wunsch zu erfüllen.

Im Rahmen der international und interdisziplinär angelegten Großveranstaltung wurde der Imperiums-begriff (ausgehend von Herfried Münkler, Hans-Heinrich Nolte und Vorüberlegungen Ulrich Menzels, der auch den Abschlusskommentar bot) in einer universalhistorischen Perspektive ausgeleuchtet. In diesem Zusammenhang analysierten mehr als 40 ausgewiesene Experten imperiale Ordnungen und hegemoniale Reichsbildungen nach einheitlichen Untersuchungskriterien der Real- und Rezeptionsgeschichte und unterzogen sie einer vergleichenden Betrachtung. Die betreffenden Reichsbildungen spannten zeitlich einen Bogen, der vom 3. Jahrtausend v. Chr. bis in die Gegenwart reicht. Sie umfassten geographisch mit den Kontinenten Europa, Asien, Afrika und Amerika nahezu den gesamten Globus. Die Beiträge einzeln zu würdigen, würde den zu Gebote stehenden Rahmen sprengen, so dass hier nur versucht wird, die Ergebnisse der Tagung in groben Linien nachzuzeichnen. Hinsichtlich der Einzelbeiträge sei auf die Homepage des Instituts für Geschichte verwiesen, auf der die Abstracts aller Beiträger einsehbar sind. Im Folgenden werden die Erkenntnisse aus den Diskussionen zusammengefasst.

Im Verlauf der Tagung ging es wiederholt darum, Kriterien für ein »Ideal-Imperium« zu finden, jedoch auch den historischen Vorlagen gerecht zu werden. Natürlich

ist es problematisch, auf vorrömische Staaten einen lateinischen Begriff anzuwenden, der heutzutage von Historikern (von Politologen ganz zu schweigen) wiederum anders aufgefasst wird als in Zeiten des römischen Principats. Selbst hinsichtlich des »Römischen Imperiums« ist der auf der Tagung verwendete Begriff ein von außen herangetragenener. Nicht vergessen werden darf auch, dass sich bestimmte Staaten durchaus als wie auch immer verstandenes »Weltreich« begriffen (zu nennen wäre z. B. das von Robert Rollinger vorgestellte Perserreich), ohne aber dabei auf den Imperiums-begriff zurückzugreifen. Es war wichtig, noch deutlicher die einzelnen historischen »Imperien« bzw. »Weltreichs«-Verständnisse herauszuarbeiten.

Die Differenzen machten sich auch sprachlich auf der englisch und deutsch geführten Tagung deutlich bemerkbar, ist doch das lateinische »Imperium« nur ungenügend mit dem englischen »empire« zu übersetzen (Peter Wende bemerkte hierzu scharfsinnig, dass Großbritannien nie ein Imperium war, aber ein »empire« besaß).

Überraschend wirkte bisweilen, dass Staaten und Reiche, die man landläufig zu »Imperien« gezählt hat, im Sinne der auf der Tagung entwickelten Konzepte keine waren: Ägypten fällt aufgrund seines geringen Herrschaftsraumes durch das Raster (Karl Jansen-Winkeln und Orell Witthuhn), das Alexanderreich (Reinhold Bichler), das Reich Napoleons I. (Michael Broers) oder das »Dritte Reich« (Hans-Ulrich Thamer) deswegen, weil sie lediglich wenige Jahre bestanden. Selbst im Fall »Rom« (Kai Ruffing, Ostrom/Byzanz: Wolfgang Christian Schneider und Evangelos Chrysos) passen die angelegten Maßstäbe nicht, denn Ostroms Kräfte waren, abgesehen von der Ära Justinians I., so begrenzt, dass es eher als Regionalmacht anzusehen ist. Besonders augenfällig wird das Problem vielleicht an dem von Christoph Kampmann und Thomas Vogtherr vorgestellten »Heiligen Römischen Reich«, das aus angelsächsischer Perspektive (und nicht nur aus dieser) »neither Roman nor holy nor an empire« war.



Als anregend erwies sich die von Ulrich Menzel bereits im Vorfeld der Tagung vorgeschlagene Unterscheidung in (eher friedliche) Hegemonialmächte und (aggressive, auf direkte Herrschaft abzielende) Imperien. Bei denjenigen Staaten, die nach dieser Unterscheidung noch in letztere Kategorie fielen, bemühten sich die Tagungsteilnehmer, den Kriterienkatalog einerseits zu ergänzen, andererseits obligatorische Kriterien von fakultativen zu unterscheiden. Weitere mögliche Kategorien könnten sein: bestimmte kulturelle Kenntnisse und Fähigkeiten (die z.B. Ägypten über seine Nachbarn heraushoben), eine integrative Idee (die z.B., wie im Falle Roms, eine stabile Herrschaftsakzeptanz als Basis schuf), ein politisch-sakrales »gebautes« Zentrum, ein leistungsfähiges Kommunikationssystem – und weitere Punkte, deren Nennung und Ausführung der Tagungspublikation vorbehalten bleiben sollen.

Als problematische Kategorie erwies sich hingegen z.B. das Alleinstellungsmerkmal. Neben Rom, das man trotz aller Bedenken aus westlicher Perspektive als das paradigmatische Imperium verstehen sollte, gab es nicht nur China, sondern in unmittelbarer Nachbarschaft das Partherreich wie auch das Sasanidische Reich (beide Josef Wiesehöfer). Ebenfalls problematisch ist die Unterscheidung in Zentrum und Peripherie, wie vor allem Johannes Gießauf an den Mongolenreichen aufzeigte: War hier Karakorum das Zentrum oder der reitende Großkhan? Und war dann alles andere Peripherie? Die Unterscheidung ist zwar in einigen Fällen nützlich, auf andere »Imperien« passt sie jedoch schlichtweg nicht. Auch Schriftlichkeit scheint zwar praktisch für die Ausbildung eines »Imperiums«, aber nicht zwingend notwendig. Stattdessen sollte man hier den Fokus eher allgemein auf Kommunikation setzen. Als letzter Zweifelsfall sei hier der von Michael Doyle geprägte Begriff der »augusteischen Schwelle« genannt, der sich nur in sehr wenigen Fällen – dann allerdings durchaus gewinnbringend – auf »Imperien« anwenden lässt. Ihn als obligatorisch zu nehmen, würde aber vielen Groß- oder Weltreichen, die andere Entwicklungen durchliefen, nicht gerecht werden.

Des Weiteren wurde erarbeitet, dass gewisse Aspekte für ein »Imperium« als *conditio sine qua non* gelten müssen. Zu diesen zählt, da waren sich die Tagungsgäste einig, die militärische Macht. In diesem Sinne könnte man die USA (Hans-Jürgen Schröder) durchaus als »Imperium« sehen (wenn auch als Grenzfall zur Hegemonialmacht – abhängig vielleicht vom Führungsstil des jeweiligen Präsidenten), die Europäische

Union (Michael Gehler) jedoch weit weniger. War die EWG noch eine »Regionalmacht mit hegemonialen Zügen«, so ist die EU von heute schon mit Einschränkungen eine Weltmacht mit imperialen Dimensionen. Auch eine gewisse Dauer ist unverzichtbar – wengleich die Nachwirkungen in der Rezeption hier miteinberechnen muss. Schwieriger zu definieren war der Raumaspekt. Die Teilnehmer stimmten darin überein, dass man den »Horizont« der jeweiligen Staaten und Kulturen berücksichtigen müsse. So umspannte das Alexanderreich im Wesentlichen die ganze aus makedonischer Sicht bekannte »Welt«, was für das Reich Dschingis Khans und seiner Nachfolger oder den aztekischen Bund in Mesoamerika ebenfalls gegolten haben mag, für die meisten Kandidaten auf das Prädikat »Imperium« aber sicherlich nicht zutraf.

Dass das Thema »Imperien« bisher weder hinreichend bearbeitet ist noch der Aktualität entbehrt, zeigten die angeregten Diskussionen, die auch immer wieder Gegenwartsbezüge herstellten. Handlungsbedarf besteht dabei offensichtlich nicht nur auf fachlichem Gebiet, wie Raimund Schulz in seinem Beitrag über die stiefmütterliche Behandlung des Themas im Schulfach Geschichte darlegte. Hier wird weder auf die epochenprägende Bedeutung noch auf die Funktionsweise von Imperien eingegangen. Die Organisatoren beabsichtigen daher auch, die Ergebnisse des Symposiums mittelfristig in geschichtsdidaktische Materialien einfließen zu lassen, die hierzu erarbeitet werden sollen.

Der vorliegende Bericht kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch keine ausgereifte Synthese bieten. Diese soll in der Folgezeit durch einen erweiterten Kriterienkatalog der Organisatoren, die daraufhin erarbeiteten schriftlichen Beiträge der Redner und weiterer Fachleute sowie dann durch ein erneutes Resümee der Veranstalter geleistet werden. Die Ergebnisse werden in einem zweibändig enzyklopädisch angelegten Werk dokumentiert und damit auch einem breiteren Publikum zugänglich gemacht. Auf diese Weise wird eine weitere Annäherung an ein Imperium-Definition erfolgen können, sicherlich aber eine historisch fest fundierte neue Diskussionsgrundlage.